

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 88 (1994)  
**Heft:** 6

**Buchbesprechung:** Hinweis auf ein Buch : Schweizer Katholizismus zwischen den Weltkriegen. 1920-1940 [hrsg. von Urs Altermatt]  
**Autor:** Troxler, Ferdinand

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Hinweis auf ein Buch

Urs Altermatt (Hg.): *Schweizer Katholizismus zwischen den Weltkriegen 1920 – 1940* (Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz, Band 8). Universitätsverlag Freiburg Schweiz 1994. 361 Seiten, Fr. 58.–.

In seinem Vortrag «Zur Marginalisierung der politischen Linken in der katholischen Kirche» (im Rahmen eines zweitägigen religionsgeschichtlichen Kolloquiums zum Thema «Die Schweizer Katholiken zwischen Tradition und Moderne im 20. Jahrhundert», veranstaltet im April 1990 an der Universität Freiburg) hat Willy Spieler die *katholische Geschichtsschreibung* kritisiert. Diese behandle den Katholizismus in seinem amtskirchlich abgesegneten Mainstream und lasse beiseite, was erfolglos gegen den Strom zu schwimmen suchte, in ihm gar untergehen musste. Das gelte ganz besonders für die katholische Linke: «Wo diese überhaupt vorkommt, weil sie nicht mehr zu übersehen, weil vor allem über die Verdammungsurteile kirchlicher Hierarchen wider «den Sozialismus» zu berichten ist, wird die Sicht der Amtskirche mehr oder weniger kritiklos übernommen, gar als Beitrag zur Identitätswahrung des Katholizismus verstanden und so die kirchliche Marginalisierung progressiver Gläubiger in nachlaufendem Gehorsam reproduziert.» Diese Kritik hat der renommierte Freiburger Geschichtsprofessor und Autor gewichtiger historischer Publikationen, Urs Altermatt, offenbar beherzigt, indem er zusammen mit den am genannten Kolloquium gehaltenen Vorträgen auch jenen Spielers nunmehr veröffentlicht. Spielers Vortrag ist denn auch der einzige, der sich besagtem Mainstream offen widersetzt.

In einem ersten Abschnitt berichtet Willy Spieler sehr eindrücklich über den «*Kulturkampf zwischen Kirche und Arbeiterbewegung*». Besonders brisant erweist sich die Darstellung, wie es zur Gründung «christlicher» Gewerkschaften kam. Im katholischen Lager gab es damals markante Persönlichkeiten, die eine Spaltung der Gewerkschaftsbewegung verhindern wollten. So sagte der Bündner Historiker und spätere Nationalrat Caspar Decurtins an die Adresse der sozialdemokratischen Gewerkschafter: «Ich bin Ultramontan durch und durch, doch in allen sozialen Dingen, in allen Brotfragen, da stehe ich zu Euch. Und mit mir die katholischen Arbeiter; sie werden mittun, wo es sich um die Besserung der wirtschaftlichen Lage des Arbeiterstandes handelt; denn der Hunger ist weder katholisch noch protestantisch.» Auf Drängen der Bischöfe kam

es 1903 trotzdem zur Gründung des «Zentralverbandes christlich-sozialer Arbeiterorganisationen der Schweiz», dem heutigen Christlich-nationalen Gewerkschaftsbund, und damit zur unseligen Spaltung und Schwächung der Gewerkschaftsbewegung. Im Bemühen, diese noch immer fortwirkende Spaltung und Schwächung der Gewerkschaftsbewegung endlich zu überwinden, könnte die präzise historische Aufzeichnung Willy Spielers hilfreich sein.

Im zweiten Abschnitt seines Vortrags setzt sich Willy Spieler «für eine befreiungstheologische Revision der katholischen Geschichtsschreibung» ein. Diese betreffe auch den Religiösen Sozialismus, der von der Amtskirche ebenfalls verurteilt wurde, obwohl er ihr «an prophetischer Kritik der bürgerlichen Gesellschaft, aber auch der Fehlentwicklungen im Sozialismus weit voraus war». Dass die Amtskirche den Sozialismus falsch beurteilte, bezeugte später kein Geringer als Oswald von Nell-Breuning, der sich als Autor der Sozialenzyklika «Quadragesimo anno» von 1931 und ihres Verdikts über den Sozialismus zu erkennen gab. Zu korrigieren – so Spieler – wäre ebenfalls eine Geschichtsschreibung, die bis heute behauptet, die «Einheitsgewerkschaft» sei an den «klassenkämpferischen Tendenzen» des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes gescheitert. «Am Anfang der «christlichen» Gewerkschaften stand gewiss nicht die Abwehr einer Klassenkampfstrategie des SGB, sondern die unevangelische Angst der Amtskirche, dass sie die katholischen Arbeiter an den «Sozialismus» verlieren könnte.»

Abschliessend beleuchtet Willy Spieler die «*Irrwege des politischen Katholizismus*», der im ideologischen Gesamtzusammenhang des Konstantinischen Zeitalters zu sehen sei, das mit der «Wende» des Jahres 313 beginnt und im Grunde erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1965 endet. Dieses hat die «Autonomie der irdischen Wirklichkeiten» bejaht und damit den C-Parteien und C-Gewerkschaften die ideologische Grundlage entzogen. Weit davon entfernt, den wachsenden Sinn für die Autonomie des Politischen als «Säkularisierung» oder gar «Entchristlichung» zu beklagen, sieht das Konzil darin ein Zeichen für die «geistige und sittliche Reifung der Menschheit», ja für die «Geburt eines neuen Humanismus». Die Kirche bekennt nun, «dass alle Menschen, Glaubende wie Nichtglaubende, zum richtigen Aufbau dieser Welt, in der sie gemeinsam leben, zusammenarbeiten müssen».

Ferdinand Troxler